Neue Freie Presse 39

21. I. 1917

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen.

Effektenbewertung und Kriegskonjunktur.

Wien, 20. Januar.

Vom Krieg und seinen Schrecken sind die Märkte für den Wertpapierbesitz bisher weniger erschüttert worden als die übrigen Gebiete wirtschaftlichen Verkehrs. Die panische Furcht hatten die Börsen noch vor dem Ausbruche des Weltkrieges überstanden. Als sie nach geraumer Zeit zu einer Tätigkeit mit halbwegs normalem Charakter wieder erwachten, bot die allgemeine Lage im grundlegend verschiedenes Bild: an die Stelle der Kriegssorge war die Kriegskonjunktur getreten, die Bewertungen der maßgebenden Aktien von Unternehmungen, die aus den großen Heeresbestellungen reiche Arbeit erhalten, stiegen nach den rasch verwundenen Rückschlägen aus der Zeit vor dem Kriege zum früheren Stande, die meisten erheblich über ihn hinaus. Die Märkte aller Staaten der Erde, der kriegführenden und der neutralen, zeigen die gleichen Erscheinungen: eine Kette aufstrebender, zuweilen stürmischer Entwicklung zieht sich von Newyork über sämtliche europäischen Plätze bis zu den Börsen in Japan und an den fernen Gestaden der Südsee. Die eigentlichen Kriegswerte sind naturgemäß in erster Reihe von der allgemeinen Hochflut emporgerissen worden. Sie haben vom ersten Tage des Krieges unausgesetzte Arbeit, und als sich in den letzten Wochen die Hoffnung auf ein rasches Ende des Krieges durch die brüske Ablehnung Englands verminderte, tauchte die Frage der für die Kriegsindustrie daraus entstehenden Möglichkeiten wieder auf. Aber auch die meisten anderen industriellen Unternehmungen haben es verstanden, sich auf den Krieg und seine Bedürfnisse einzurichten, neue, früher nie gepflegte Erzeugungen aufzunehmen und im Kriege die höchsten Gewinne herauszuwirtschaften. Der lange Krieg mit seinen wachsenden Bedürfnissen, mit der Notwendigkeit steter Ausdehnung und Ergänzung immer größerer Ausrüstungen und Nachschaffungen war eben ein Arbeitselement von einer Wichtigkeit, wie es selbst beste Friedensjahre in der Zusammendrängung auf einen derart kurzen Zeitraum nie gekannt hatten. Jetzt eröffnete sich auf einmal ausgreifende Beschäftigung in den weitesten Gruppen der Unternehmertätigkeit. Die Maschinenfabriken waren anfangs im Kriege wenig mit Aufträgen versehen, weil niemand investieren oder seine Anlagen ersetzen wollte. Sie warfen sich auf Kriegsartikel, namentlich Munition, um ihrem Personal wenigstens Arbeit zu schaffen. Mit der langen Dauer des Krieges konnten die Anschaffungen doch nicht mehr unterlassen werden, auch für die neuerstandenen Anlagen für den Heeresbedarf mußten Maschinen bestellt oder ersetzt werden, und so sind die Maschinenfabriken, gewiß Vertreter der allerfriedlichsten Industrie, im Kriege auf einem Grade der Beschäftigung, wie nicht mehr seit langen Friedensjahren. Welche Industrie immer einen Zipfel der Kriegskonjunktur erlangen konnte, hat aus ihr Gewinne gezogen, ihre Reserven gestärkt, ihre Buchwerte radikal abgeschrieben, ihre Vorräte mit ungeahntem Nutzen abgestoßen. Nur jene Industrien sind unberührt geblieben, die sich auf die Kriegsbestellungen nicht umzuschalten verstanden, und diese spüren die harten Zeiten mit eingreifender, manchmal auf Jahre hinaus reichender Ertraglosigkeit.

Den Gradmesser der industriellen Entwicklung bieten im Kriege wie im Frieden wie immer Eisen und Kohle. Die Eisenwerke haben vor einigen Tagen den Ausweis über den Absatz im ganzen Jahre 1916 veröffentlicht. In allen Eisensorten, die mit der gegenwärtigen, auf weite Wirtschaftszweige ausgedehnten Arbeitsperiode zusammenhängen, sind Absatzziffern, wie sie noch nie vordem erreicht worden waren. Der eigentliche Kriegsartikel ist Stab- und Fassoneisen, das Halbfabrikat, das praktisch für alle Gegenstände des Kriegsverbrauches, Waffen, Munition, Beförderungsmittel, Anlagen jeglicher Art, in Betracht kommt. Der Absatz des Jahres 1916 betrug 6·22 Millionen Meterzentner, um 1·06 Millionen Meterzentner oder fast 20 Prozent mehr als im Jahre 1912, der seinerzeitigen bei weitem besten Friedensperiode. Das ist ausgesprochene Kriegskonjunktur, die der Eisenindustrie zugutekommt. Aber auch der Verkauf der Grobbleche weist eine Rekordziffer auf; er belief sich im Jahre 1916 auf rund 900.000 Meterzentner und überstieg das Jahr 1912 um 200.000 Meterzentner oder fast den dritten Teil. Hier zeigt sich der Reflex der erhöhten Tätigkeit der Maschinenfabriken, die wachsende Anforderungen nach Blechen in einem Umfange stellten, der gar nicht voll befriedigt werden kann; gerade in den letzten Monaten hatte der Blechabsatz eine unausgesetzte Steigerung. Dort aber, wo eine Tätigkeit in Betracht kommt, die im Kriege in die zweite Reihe gestellt werden mußte, ist auch der Eisenabsatz zurückgeblieben und verkümmert. Das Baugewerbe liegt danieder, wenngleich infolge der langen Kriegsdauer manche Notbauten, Ergänzungen und namentlich militärische Bauführungen vorgenommen werden mußten. Der Verkauf von Trägern hielt sich tief unter den Jahren vor dem Kriege, zeigte aber vorübergehend Ansätze zur Belebung, die wieder in sich zusammenfielen. Wasserleitungen und ähnliche Friedensanlagen werden wenig gebaut und so ist der Verbleiß der Gußrohre nicht zur Entwicklung gelangt. Auch der Schienenabsatz hat die Höhe der früheren Jahre nicht erreicht, da die Nachschaffungen der Bahnen trotz der starken Abnützung noch nicht in vollem Umfange vollzogen wurden. Das Lebenselement jeglicher industrieller Arbeit ist die Kohle. Ihre Erzeugung stieß gleich vom Anbeginne des Krieges auf große Widerstände, es fehlten die Arbeiter, da beinahe jeder vierte Bergmann zu den Fahnen einberufen worden war. Der Kohlenbedarf ist jedoch mächtiger als je zuvor. Die Bahnen müssen gesteigerten Anforderungen genügen, da ihr Verkehr in manchen Strecken, die für den Krieg besonders in Anspruch genommen werden, ein Mehrfaches der Leistungen in Friedenszeiten umfaßt. Die Industrie, die in voller Entfaltung arbeitet, benötigt mehr Brennstoffe, die heimischen Gruben müssen auch auf weite Strecken für die Truppen und für das Ausland Kohle beistellen. Die Steinkohlenwerke haben trotz verringerter Arbeiteranzahl durch gebesserte Oekonomie des Betriebes ihre Erzeugung über jene der Friedensjahre ausgedehnt, die Braunkohlenzechen blieben noch erheblich hinter ihr zurück. Im ganzen ist die verfügbare Kohle der eigenen Förderung noch nicht auf der alten Höhe, und da die Importe aus überseeischen Ländern ganz fehlen, die Kohle aber für die wichtigsten öffentlichen Zwecke in anderer Linie gesichert werden muß, kann der Bedarf der Bevölkerung nur mit starker Verbrauchsökonomie gedeckt werden.

Die großen Kriegsverdienste der heimischen Wirtschaft gelten aber nur mit starken Einschränkungen, welche das Bild wesentlich verschieben. Manche Gebiete wurden von ihr gar nicht berührt. Die Landwirtschaft hat außerordentlichen Nutzen gezogen und doch waren unter den Landwirten manche kleine Grundbesitzer übel daran, soweit sie lediglich den eigenen Bedarf einheimsten oder für den Verkauf nur Weniges übrig hatten und dabei noch durch die Einberufungen der Knechte, durch die Teuerung der Arbeitskräfte und den Mangel an Viehfutter zu leiden hatten. Die Erneuerung der bestehenden Anlagen konnte nur unvollkommen und mit großen Kosten durchgeführt werden. Die städtischen Straßenbahnen in Wien müssen tiefgreifende Einschränkungen ihres Betriebes vornehmen, einzelne Linien und viele Haltestellen auflassen, den Verkehr drosseln und des Nachts früher schließen. Die Fahrbetriebsmittel, namentlich die Motorwagen, sind durch den so sehr ausgedehnten Gebrauch bedeutend länger im Dienste gewesen und viel mehr abgenützt worden, es fehlte aber an der Möglichkeit durchgreifender Erneuerung, an zureichenden Materialien und Einrichtungen, an den geschulten technischen Arbeitskräften. So mußten viele Wagen aus dem unausgesetzt rollenden Fahrkörper ausgeschieden werden, die ganze Anlage ist minder leistungsfähig. Die Eisenbahnen sind ebenfalls bis zur äußersten Anspannung der Kräfte in Anspruch genommen. Die Südbahn hat in ihren Berichten mitgeteilt, daß die Nachschaffung und Auswechselung von Waggons und Lokomotiven erfolgte, daß aber im Frieden durchgreifende Auffrischungen und Ergänzungen des Fahrparks notwendig sein werden. Aehnliche Erscheinungen dürften für alle Bahnen, nicht nur für uns, sondern für ganz Europa gelten. Die Eisenbahnen sind allenthalben durch den Krieg, der die größte Bewegung des Verkehrs hervorrief, abgenützt und über Gebühr belastet worden, der Friede wird eine Periode großer Rekonstruktionen und Ersatzanschaffungen einleiten. Die Industrien, die sich auf Kriegsgegenstände geworfen hatten, sind bestrebt, die neuen Einrichtungen aus den Ergebnissen der Kriegsgewinne bis auf den Materialwert abzuschreiben. Die tatsächliche Erneuerung wurde aber nur im Rahmen des Möglichen vorgenommen, da alle Kräfte zunächst auf die Erzeugung gerichtet wurden. Manche Zweige der Wirtschaft haben so bis zu einem gewissen Grade einen amerikanischen Charakter angenommen, wo viele Maschinen bis zur gänzlichen Erschöpfung ausgenützt und dann weggeworfen werden. Die Ergänzungen und Nachschaffungen werden dann eine schwierige, vielleicht besonders kostspielige Aufgabe des Ueberganges zur Friedenswirtschaft bilden.

Der Kriegskonjunktur stehen die Kriegslasten gegenüber. Steuern und Bahntarife sind neu hinzugekommen und zehren einen namhaften Teil des Nutzens auf. Die Steuer großer Aktiengesellschaften absorbiert jetzt mehr als den dritten Teil des Gewinnes, Private zahlen an Einkommensteuer beinahe 15 Prozent und werden, wenn sie Großfabrikanten sind, auch noch durch eine erhöhte Erwerbsteuer hart gedrückt. Die Hinaufsetzung der Bahntarife durch den dreißigprozentigen Zuschlag nimmt durch den Mangel einer Differenzierung auf die Bedürfnisse der Industrie und des Handels nicht im gewünschten Maße Rücksicht. Die Untersuchung, welche Transporte die Verteuerung der Frachten vertragen und welche einer Milderung der neuen Auflage bedürfen, wenn sie nicht zu Boden geworfen werden sollen, wird gleichfalls bei der Wiederherstellung normaler Zustände Aufgabe sorgfältigster Erwägung bilden müssen. Vorsichtige Unternehmer sind überhaupt bestrebt, eine spätere, immerhin ungewisse Zeit, schon jetzt zu sichern. Mit dem Frieden wird zwar die Konjunktur nicht sofort abreißen, da dann noch die gewaltigste Aufgabe der Wiederherstellung des Zerstörten zu lösen sein wird; das Tempo für die Aufnahme dieser Arbeiten wird aber von der vorhandenen Kapitalskraft abhängen und die Arbeiten werden vielleicht nicht sofort in vollem Schwunge einsetzen. Es kann eine kürzere, unter Umständen auch eine längere Periode des Ueberganges eintreten, wo die Kriegsarbeiten beendigt, die Friedensaufgaben aber noch nicht eingeleitet sind, und diese Zwischenzeit kann sich unter Umständen schwierig gestalten. Die Aussichten auf kostspielige Erneuerungen, die Vorsorge für hohe Steuern sind Abzugsposten von den Kriegsgewinnen, welche der einigermaßen vorsichtige Geschäftsmann in den guten Zeiten möglichst reichlich vornimmt. Gewiß ist im Kriege viel verdient, aber noch mehr zerstört worden und die Folgen des größten Kapitalsverbrauches aller Jahrhunderte werden sich noch längere Zeit hindurch geltend machen, für eine sorgfältige, nicht einem augenblicklichen Rausch folgende Veranschlagung ein wesentlicher Bestandteil der Preisbildung sein müssen.